

## I EINLEITUNG

Macedonia was a nondescript, barbarous region to the north of Greece, just as it is today.  
(David Rear, A less boring history of the world, London 2012, 66)

### 1. AUGUSTUS IN AKANTHOS: PROLOG UND ZUSAMMENFASSUNG

#### Eine verloren geglaubte Inschrift auf der Chalkidiki

Der Besucher der Chalkidiki, der dreifingrigen Halbinsel im Norden Griechenlands, die spätestens seit Philipps II. Sieg im Olynthischen Krieg 347 v. Chr. makedonisch geworden war, richtet, wenn er am Altertum interessiert ist, sein Augenmerk vor allem auf Olynth, die Inkunabel der Erforschung des klassischen Wohnhauses. Womöglich besucht er auch die idyllisch auf einer bewaldeten Halbinsel gelegenen Ruinen von Stageira, der Heimatstadt des Aristoteles, die dramatischen Hinterlassenschaften des antiken Torone auf der Sithonia oder die leicht zugänglich auf der Halbinsel Cassandra gelegenen Reste der Heiligtümer von Aphytis und Sane. Kaum jedoch dürfte ihn sein Weg in das Hinterland des Hafenortes Ierissos führen, wo sich die weitläufig verstreuten und touristisch nicht hergerichteten Ruinen des antiken Akanthos finden, einer Stadt, die um 655 v. Chr. durch Kolonisten von der Kykladeninsel Andros gegründet worden war. Für denjenigen, der sich mit der Geschichte dieses Nordens Griechenlands unter der Herrschaft der Römer beschäftigt, lohnt der Besuch jedoch. Neben vielen anderen antiken Steinen findet sich einer, auf dem eine Inschrift zu erkennen ist (Abb. 1):

[Αὐτοκράτορι	Dem Imperator
Καίσαρ(ρ)[ι	Caesar,
θεῶν θεοῦ [νίωι]	dem Gott, Sohn des Gottes,
Σεβαστῶ ἡ πόλις	Augustus die Polis
καὶ οἱ συνπραγματευ-	und die Vereinigung der
όμενοι Ῥωμαῖοι καὶ	römischen Geschäftsleute und
οἱ παρικοῦντες.	die Umwohner.

Wer sich ein wenig mit den makedonischen Inschriften auskennt, der erkennt den Text: Er wurde 1919 von Marcus Niebuhr Tod veröffentlicht.<sup>1</sup> Gefunden und dokumentiert wurde er von Leutnant Arthur Woodward vom Aufklärungskorps der Britischen Armee während des Ersten Weltkrieges, als die Gegend britisch besetzt war und das Heer archäologische Untersuchungen durchführte. Die Inschrift taucht in mehreren Sammlungen auf und wird in wissenschaftlichen Beiträgen zitiert. Jedoch wird der Stein in sämtlicher neuerer Literatur als verschollen bezeichnet. Ich

1 Tod, ABSA 23, 1918/19 a, 85 f. = SEG 1, 282.



Abb. 1: SEG 1, 282 aus Akanthos

beziehe mich hier lediglich *exempli gratia* auf den neuesten Band, in dem der Text gedruckt und kommentiert ist, den 2011 erschienenen ersten Band mit Zeugnissen zu den antiken Vereinen, herausgegeben von John Kloppenborg und Richard Ascough.<sup>2</sup> Das tue ich nicht, um dieses kenntnisreiche und nützliche Buch zu diskreditieren, sondern um an diesem ganz frischen Beispiel einige Aspekte des wissenschaftlichen Umgangs mit dem provinzialisierten Makedonien darzulegen. Zum Standort der Inschrift bemerkt die Publikation: „Current location: unknown“. Der Stein mit der Inschrift gilt also als verschollen;<sup>3</sup> ganz offensichtlich deshalb, weil niemand vom Fach es unternommen hat, durch die frei zugänglichen Ruinen des antiken Akanthos zu laufen. Im folgenden ziehe ich von diesem unscheinbaren Stein ausgehend drei Kreise um verschiedene Bevölkerungsgruppen Makedoniens mit dem Ziel, die Fragen deutlich zu machen, die im folgenden abgehandelt werden sollen, die Probleme zu zeigen, mit denen man bei der Beschäftigung mit dem römischen Makedonien konfrontiert ist, und einige Lösungsvorschläge anzubringen, die in den übrigen Kapiteln ausgeführt werden.

<sup>2</sup> Kloppenborg/Ascough, *Associations* Nr. 62.

<sup>3</sup> Das ist an sich nicht ungewöhnlich. Inschriften pflegen häufiger zu verschwinden und wieder aufzutauchen; vgl. einige Beispiele in Papakonstantinou-Diamantourou, *Meletemata* 10. Das Photo des Steins, das Samsaris, *Makedonika* 25, 1985/86, 36, abdruckt, ist nicht datiert, so daß nicht klar ist, ob Samsaris selbst das Bild gemacht hat oder ob es sich um eine alte Aufnahme handelt.

## Bevölkerungsgruppen im augusteischen Akanthos

Unter den drei Bevölkerungsgruppen, die die Augustusstatue gestiftet haben, fällt die „Vereinigung der römischen Geschäftsleute“ auf. Wer sind diese Römer; was machen sie in Akanthos? Daß sie dort überhaupt etwas machen, bezweifelt das obengenannte Werk von Kloppenburg und Ascough: Sie schreiben, daß die genannte Polis auf keinen Fall Akanthos sein könne, da es um die Zeitenwende keinerlei Bedeutung mehr gehabt habe und kaum eine Vereinigung römischer Händler beherbergt haben könne. Daher sei der Stein wohl aus Amphipolis oder aus Kleinasien verschleppt worden, wie auch Tod in seiner Erstpublikation geschrieben habe. Was Tod oder besser Leutnant Woodward schrieb, ist, daß es UNwahrscheinlich sei, daß er von anderswoher nach Akanthos gebracht wurde. Ich gehe im folgenden davon aus, daß es in Akanthos zur augusteischen Zeit eine Vereinigung römischer Händler gegeben hat, und erläutere, warum. Zu diesem Zweck muß ein wenig ausgeholt werden:

In der Schlacht von Pydna im Jahre 168 fielen von 40.000 kampffähigen Makedonen 20.000; 11.000 gerieten in römische Gefangenschaft, das heißt im Regelfall, daß sie verklavt wurden. Der Staat wurde zerschlagen und das Kernland in vier Teile gegliedert, fast alle Produktionsmittel wie Land und Bergwerke gingen an Rom. Zudem wurden die Reste der königszeitlichen Elite bei Androhung der Todesstrafe angewiesen, sich mitsamt ihren Söhnen, die über 15 Jahre alt waren, zur Deportation nach Italien einzufinden. Der Aufforderung kamen verständlicherweise nicht alle nach. Viele flohen nach Ägypten, ins nördliche Barbarenland, ins makedonenfreundliche Arkadien, und eine ganz beträchtliche Zahl von Emigranten ist nach 168 im kleinasiatischen Attalidenreich belegt, wo in den 160er Jahren ein halbes Dutzend makedonischer Städte gegründet wurde. Auch das griechisch geprägte Unteritalien muß eine Reihe von Emigranten aufgenommen haben, vor allem Handwerker, wie der Umschwung in der unteritalischen Kunstproduktion erkennen läßt. Das heißt, daß nicht nur der engste Kreis um König Perseus vernichtet wurde, sondern daß auch von den 40.000 wehrfähigen Makedonen, die der König in einer Generalmobilmachung aufbieten konnte, kaum noch jemand im Lande gewesen sein dürfte. Das wird in der Forschung nicht so gesehen. Eingewendet werden die logistischen Probleme, die die Verschiffung einer so großen Zahl von Menschen bereitet. Diese Probleme gab es jedoch nicht, denn die Römer konnten auf ihrem Rückmarsch in der größten Sklavenjagd der römischen Geschichte 150.000 Epiroten einfangen und nach Italien schaffen. Der andere Einwand geht tiefer; er geht auf die grundsätzliche Einstellung zum Charakter des römischen Imperialismus zurück.<sup>4</sup> Ohne das hier ausführlich erläutern zu können, lautet das Argument, daß der Senat ja nicht so rüde gewesen sein könne, eine so große Zahl von Menschen umstandslos zu töten oder zu verschleppen. Aber der Senat, besser gesagt die verantwortlichen Senatoren, konnten sehr wohl derartig brutal handeln. Ein Beispiel mag genügen, um das zu veranschaulichen, und bezeichnenderweise

4 Eine Zusammenfassung der Standpunkte und der Versuch einer Synthese bei Sommer, *Römische Geschichte* 1, 296–302; s. auch Erskine, *Roman Imperialism*.

wird die folgende Episode von den Vertretern der These vom „defensiven Imperialismus“, vor allem von der derzeit einflußreichen kalifornischen „realpolitischen Schule“, ungern erwähnt.<sup>5</sup> Nach dem Sieg über Perseus wurde Rhodos, das versucht hatte zu vermitteln, empfindlich gestraft und verlor seinen Status als Mittelmacht. Das ist soweit bekannt und so ins Handbuchwissen gelangt. Damit ging allerdings ein reger Gesandtschaftsverkehr einher; einige Senatoren sprachen gar vor der rhodischen Volksversammlung und beschuldigten den promakedonischen Bevölkerungskreis, so daß sich die Volksversammlung gezwungen sah, diese „schuldigen“ Mitbürger zum Tode zu verurteilen. Deren Verhalten, ihre Parteinahme in den Debatten der Volksversammlung, entsprach der vormals gängigen politischen Praxis. Die römischen Gesandten griffen deutlich in die innenpolitische Eigenständigkeit der Rhodier ein, und daß diese ihren Befehlen folgten und in derart extremer Weise gegen ihre traditionellen politischen Verfahrensweisen handelten zeigt, was für eine Drohkulisse die Römer zu errichten imstande waren, und was ihre Gegner zu erwarten hatten.<sup>6</sup> Hier wurde den Griechen klargemacht, was ein Bündnis mit Rom bedeutete: Sie konnten von nun an keine eigenständige Politik mehr betreiben, sondern mußten tun, was der Hegemon ihnen sagte. Dieser Konflikt zwischen den griechischen und den römischen Auffassungen von Hegemonie und die daraus resultierenden Mißverständnisse waren und blieben bestimmend für das Verhältnis zwischen dem Senat und den griechischen Staaten.

Diese Vernichtung und Vertreibung der königszeitlichen Eliten ist die Voraussetzung für das, was die Provinz Makedonien von anderen unterscheidet und was sie bis zur augusteischen Zeit zu einem wenig verstandenen Sonderfall macht. Denn in anderen von Rom unterworfenen Städten und Ländern übernahmen auf unproblematische Weise die Römerfreunde die Macht. In Makedonien gab es diese romfreundliche Partei nicht, dafür hatte König Perseus gesorgt.<sup>7</sup> Was geschieht in einem Land, in dem die Eliten fast ganz verschwunden sind; wie kann man erklären, wie aus der nach der römischen Eroberung desintegrierten Gesellschaft Makedoniens innerhalb von nicht ganz zwei Jahrhunderten eine normale Gruppe von Bewohnern des römischen Reichs wurde?

5 Von den Vorannahmen, die den Werken dieser Forschergruppe, der vor allem E. Gruen, A. Eckstein, R. Kallet-Marx und C. Champion zuzurechnen sind, zugrunde liegen und ihre wissenschaftliche Objektivität beeinträchtigen, handelt Giovannini, AJAH 9, 1984, am Beispiel von Gruen, *Hellenistic World*. Zu deren Abhängigkeit von M. Holleaux' Thesen s. Prag/Crawley Quinn, *Hellenistic West* 8 f.

6 Zu dieser Episode Grieb, *Demokratie* 327–334.

7 Daß die Einteilung in Römerfreunde und Römerfeinde „a gross oversimplification“ sei, meint Gruen, *Hellenistic World* 337. Er berücksichtigt allerdings nicht, daß die Stellung Roms als den Griechen bisher bis auf zwei Ausnahmen (Sparta nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges und Makedonien nach Chaironeia) unbekannte Hegemonialmacht geeignet war, Ablehnung hervorzurufen. Natürlich hatte das den Vorteil, daß man jetzt wußte, an wen man sich zu halten hatte, aber wenn Polybios versucht zu erklären, wie Perseus nach der Schlacht am Kallinikos-Hügel beim Peneios die Sympathien der griechischen Welt zuflogen (Pol. 27, 9 f.), so hat er wahrscheinlich darin recht, daß kaum ein Grieche eine Niederlage des Perseus wünschte: so Giovannini, AJAH 9, 1984, 38.

Um einer Antwort auf diese Fragen näherzukommen, müssen Hypothesen gebildet und überprüft werden, da nicht auf einen reichhaltigen Fundus an Vorarbeiten zurückgegriffen werden kann. Auch vergleichend kann nicht gearbeitet werden, da eine Ausrottung der Eliten einmalig in der Geschichte der römischen Republik ist.<sup>8</sup> Konventionell besteht die Geschichte der Provinz Makedonien aus den römischen Amtsträgern, die hingehen und dort etwas tun, meist Barbaren zurückschlagen. Wahrscheinlich ist dieses Desiderat eine Folge der Aufsplitterung der altertumswissenschaftlichen Disziplinen und folglich ein Problem der Zuständigkeit. Provinzgeschichte ist eine integrale Disziplin, bei der Geschichte, Philologie, Epigraphik, Archäologie, Historische Geographie usw. nicht verselbständigt sind; Provinzgeschichte kann nur die Darstellung dieses Gesamtkomplexes mit historischem Akzent sein.

Seit dem 3. vorchristlichen Jahrhundert zog es römische und italische Händler in den Osten, wo sie sich auch häufig niederließen. Die bedeutendste Station der Italiker befand sich bekanntermaßen auf der Kykladeninsel Delos, die nach 167 v. Chr. von den Römern den Athenern unterstellt und zum Freihafen erklärt worden war und die bald nichts von einer griechischen Polis mehr hatte. Zu den Italikern in Makedonien finden sich in der Forschung unterschiedliche Meinungen: Während Athanasios Rizakis meint, die italische Migration nach Makedonien beginne erst nach 55 v. Chr. so recht,<sup>9</sup> zieht Louisa Loukopoulou anhand des gleichen Materials den Schluß, daß schon früh, im Laufe des 2. Jh., viele Italiker nach Makedonien gekommen seien.<sup>10</sup> Diese Italiker bilden in zahlreichen makedonischen Städten Vereinigungen. Von denen, die schon früh nach Makedonien kamen, kennen wir nur relativ wenige aus ihren Inschriften. Einige seien kurz genannt: In Pella weihet um 100 v. Chr. ein Aulus Victorius C. f., genannt Alexandros, dem Hermes als dem Beschützer des Marktes einen Altar.<sup>11</sup> Etwas älter sind eine Weihinschrift an die Ägyptischen Götter aus Thessalonike, gestiftet von Manios Kortios M. f., auch Demetrios,<sup>12</sup> und die Weihung eines Gymnasions im mygdonischen Apollonia an die Gymnasiengötter Hermes und Herakles durch einen M. Lucilius M. f., Römer, auch genannt Demetrios.<sup>13</sup> Von zwei frühen Italikern in Dyrrhachion sind die Grabsteine mit ihren griechischen Inschriften erhalten.<sup>14</sup>

Daß die Italiker im griechischen Umfeld Griechisch schreiben und griechische Beinamen verwenden, zeigt, daß sie nicht als Herrscher kommen, sondern sich in ihre neue Umgebung einfügen. Die beiden in Dyrrhachion Verstorbenen machen

8 Nach Traians Eroberung Dakiens waren die dortigen Einheimischen wohl fast vollständig ausgerottet: Eutr. 8, 6, 2; Ruscu, *Roman Dacia*; Ardevan, *Imperium und Romanisierung*. Das Land wurde von den zugezogenen Römern, Illyrern, Norikern und Pannoniern übernommen. (Ein Gegenbild bei Protase, ANRW.) Eine solche Übernahme ist in Makedonien natürlich nicht festzustellen, denn die Bevölkerung wurde nicht ausgerottet.

9 Rizakis, *Italiens*.

10 Loukopoulou, *Meletemata* 21. S. auch Youni, *Festschrift Troianos* 349.

11 AE 2003, 1587 = BE 2005, 335; Lilimbaki-Akamati, *AErgoMak* 17, 2003, 473–479.

12 IG X 2, 1, 80.

13 SEG 50, 572 = AE 2001, 1778 = BE 2002, 280.

14 C. Caesius aus Ancona, I.Epidamnos 20, und T. Timenus, I.Epidamnos 17. Vielleicht ist auch der Αποεὐός in I.Epidamnos 21 ein Italiker namens Amoenus.



einige Details des kontaktinduzierten Wandels klar, der sich nicht in Schlagworten wie Hellenisierung oder Romanisierung fassen läßt: Die Sprache ist Griechisch, die Form des Grabsteins oberitalisch. Bisweilen ist die dominante Rolle erkennbar, die die Italiker in den Städten des Ostens spielten, wie etwa in Lissos, in dem sie zu Caesars Zeiten die tonangebende Bevölkerungsgruppe waren.<sup>15</sup> Aber auch in unserer Inschrift aus Akanthos stehen sie neben der Polis als einflußreiche Gruppe. Was tun diese Italiker auf der Chalkidiki?

Die Halbinsel war und ist dicht bewaldet und voller Bodenschätze. Das Holz war schon in der Königszeit eines der wichtigsten Exportgüter Makedoniens; die Schiffe der athenischen Flotten bestanden zum großen Teil aus makedonischen Planken. Unter den Bodenschätzen waren Gold, Silber und Pyrit die wichtigsten;<sup>16</sup> durch die reichen Baumbestände konnte das Metall an Ort und Stelle verhüttet werden. In den Eichenwäldern hielt man Schweine, deren gepökelttes Fleisch verhandelt wurde, und ein oft unbeachteter, gleichwohl wichtiger Exportartikel waren Flaumfedern für Kissen.<sup>17</sup> Die via Egnatia, die im 2. Jh. v. Chr. bis nach Neapolis, dem heutigen Kavala, führte und im 1. Jh. bis nach Byzanz, war die wichtigste Ost-West-Verbindung des Reiches, und daß sich Händler, wenn es die politischen Umstände erlaubten, dort ansiedelten, wo die Handelsroute nahe an den Produktionsstätten liegt, ist nur folgerichtig. Akanthos liegt nicht an der Straße, hatte aber den besten Hafen der besonders wald- und rohstoffreichen Südostchalkidiki, dessen Wiederaufblühen im frühen 20. Jh. Adolf Struck in seinen Makedonischen Fahrten beschreibt: „Er [der Ort Ersé, d. i. Ierissos] nimmt dank seiner kommerziell günstigen Lage von Jahr zu Jahr an Größe zu. An der Brücke der Athoshalbinsel gelegen, bildet er den Knotenpunkt der nach dem Heiligen Berge führenden Pilgerwege ... Dazu kommt noch die durch das Vorgebirge Pláti immerhin gegen die Südstürme geschützte Bucht hinzu, die bei schlechtem Wetter von Athosmönchen und Pilgerschiffen aufgesucht wird. Gerade als wir ankamen, herrschte am Strande reges Leben. Außer zahlreichen Barken und Segelschiffen, die den Verkehr mit der nahen Festlandsküste und mit den Inseln vermitteln und dem Fischfange berufsmäßig obliegen, warteten hier einige Boote aus Kawállá mit Mönchen und Wallfahrern besseren Wind für die Weiterfahrt nach der in der ganzen orthodoxen Welt geheiligten Landzunge, dem ‚Münster von Byzanz‘, ab.“<sup>18</sup> Der weitere Landweg nach Osten war beschwerlich und unsicher; zu Ciceros Zeiten war er gar vollends von Thrakern besetzt.

Weiterhin waren thrakische Sklaven beliebt bei den Römern – hier sei nur an den berühmtesten antiken Sklaven, an Spartakus erinnert –, und es mußten auch

15 Caes. civ. 3, 29, 1.

16 Die nordöstliche Chalkidiki war nach Laureion das zweitwichtigste Bergbauzentrum Griechenlands. Hier wurden nach Schätzungen 150.000 t Blei und 300 t Silber abgebaut: Vavelidis, *AErgoMak* 23, 2009. Zu den Bodenschätzen s. auch Hammond, *Macedonia II* 70; Loukopoulou, *Meletemata* 21, 143. Viele Minen befanden sich in der ausgedehnten Chora von Akanthos (zum Territorium der Stadt Liv. 31, 45, 15; Ptol. 3, 12, 9; vgl. Samsaris, *Makedonika* 25, 1985/6, 41).

17 *Exp. totius mundi et gentium* E 51.

18 Struck, *Fahrten I* 66.

nicht unbedingt Raubzüge durchgeführt werden, um an das begehrte Gut zu kommen. Das erledigten die thrakischen Stämme untereinander, und es war auch – zumindest zu Zeiten Herodots – unter den Thrakern im chalkidischen Hinterland nicht unüblich, ihre eigenen Kinder zu verkaufen.<sup>19</sup> Einige der Händler hatten sich auf Sklaven spezialisiert; ein einmaliges und eindrucksvolles Zeugnis ist die Grabstele des Freigelassenen Aulus Caprius Timotheos (1. Jh. v. Chr.) aus Amphipolis, der nach Ausweis der Inschrift Sklavenhändler war.<sup>20</sup> Die Stele zeigte – sie ist noch vorhanden und steht im Museum von Amphipolis, ist aber mittlerweile stark beschädigt – in drei Registern ein Totenmahl, eine Schar von gefesselten Sklaven und die Verladung von Weingefäßen, die der Form nach sinopischen ähneln.<sup>21</sup> Caprius gibt es etwa gleichzeitig in Herakleia Lynkestis<sup>22</sup> und später in Beroia, es handelte sich bei Timotheos demnach mit großer Wahrscheinlichkeit um den Freigelassenen einer in Makedonien tätigen Händlerfamilie.<sup>23</sup> Insgesamt wissen wir aber zu wenig über den Umfang und die Organisation des späthellenistischen Sklavenhandels, um die Rolle, die die Italiker dabei spielten, genauer fassen zu können.<sup>24</sup>

Wer sind die anderen Gruppen, die für die Errichtung des Monumentes verantwortlich zeichnen? Die Polis ist die Gesamtheit der Bürger; das ist unproblematisch. Die Paröken, was man mehr schlecht als recht mit „Bewohnern“ übersetzen könnte, sind jedoch ein problematischer Fall. Kloppenburg und Ascough glauben, hier eine Besonderheit vor sich zu haben und erwarten andere Bezeichnungen wie Katoikountes<sup>25</sup> und Parepidemountes, die es in Griechenland und Kleinasien gab, aber nicht in Makedonien. Hier ist Paröken eine übliche Bezeichnung, die auch in Anthemous<sup>26</sup> und in Dium vorkommt. Aber wer wird damit bezeichnet? Die Parallelen werden zumeist aus dem klassischen Athen hergeholt, wo andere Verhältnisse herrschten als im späthellenistischen Makedonien. Somit gilt es zualterererst diese Verhältnisse zu klären: Im Gegensatz zu den athenischen Einwohnern ohne Bürgerrecht sind diejenigen im hellenistischen und römischen Makedonien, die als Paröken bezeichnet werden, integraler Bestandteil der Bürgerschaft, und sie sind auch an Entscheidungen beteiligt, wie an unserem Beispiel zu sehen, aber auch an einem 200 Jahre jüngeren aus der römischen Kolonie Dium am Olymp, der In-

19 Hdt. 5, 6, 1; Samsaris, Εξελληνισμός της Θράκης 135. Zu thrakischen Sklaven s. auch Archibald, *Ancient Economies* 118–123. Daß auch noch in der Kaiserzeit Thraker im Hinterland von Akanthos lebten, bezeugt SEG 29, 619 = Sève/Feissel, BCH 103, 1979, 314 Nr. 67 aus Metangitsi, errichtet von einem Traliporis.

20 SEG 36, 587: Αὔλος Καπρείλιος Αὔλο[υ] / ἀπελεύθερος Τιμόθεος / σωματέμπορος. Dazu Duchêne, BCH 110, 1986; Rizakis, *Italiens* 122 f.; Samsaris, *Makedonika* 25, 1985/6, 39. Die seltene Berufsbezeichnung σωματέμπορος taucht sonst lediglich in TAM V 2, 932 aus Thyateira in Lydien auf.

21 Zur Ikonographie der Stele Kolendo, Schiavitù 162 f., ebd. Tafel 1 ein gutes Photo der noch intakten Stele; Kolendo, *Archaeologia* 29, 1978.

22 IG X 2, 2, 75, Z. 15.

23 EKM 1, 144B. Vgl. Tatakí, *Roman Presence* 163 f.; Archibald, *Ancient Economies* 126 f.

24 S. Hatzfeld, *Trafiquants* 223.

25 Katöken aus Ainos gibt es im königszeitlichen Amphipolis, einer griechischen Stadt: Hatzopoulos, *Macedonian Institutions* Nr. 9 = SEG 27, 245 = SEG 33, 499.

26 Hatzopoulos/Loukopoulou, *Meletemata* 11 A2 Z. 10.

schrift auf der Basis einer Statue, die die Frauen der Kolonisten und der *incolae* der Anthestia Iucunda errichteten.<sup>27</sup> Im Makedonien sind die Paröken keine Fremden, die sich in dem betreffenden Ort aus welchen Gründen auch immer niedergelassen haben, sondern es handelt sich um diejenigen Bevölkerungsteile, die vor der Einrichtung des jeweiligen Gemeinwesens – im Fall von Akanthos der griechischen Polis, im Falle Diurns der römischen Kolonie – auf deren Territorium ansässig und jetzt minderen Rechts, aber nicht ausgegrenzt waren, also in Diurn um die Makedonen und in Akanthos wahrscheinlich um die durch die griechische Landnahme im 7. Jh. als Führungsschicht verdrängten Chalkidier oder Thraker.<sup>28</sup>

Ein kleiner Absatz in unserer Inschrift harret noch der Klärung: Warum wird dem Augustus eine Statue geweiht; warum wird er zu Lebzeiten als Gott verehrt?

Zwangsläufig wurde Augustus als Herrscher überall im Reich verehrt, doch in Makedonien beginnt die Verehrung früh, zeigt sich intensiv auch in kleineren Städten und scheint nicht wie andernorts von den römischen Kolonien und der reichsweit agierenden griechischen Elite auszugehen, die es in Makedonien im Gegensatz zu Achaia oder Kleinasien wahrscheinlich immer noch nicht gab.

Ein wichtiger Grund dafür ist der, daß die Provinz vor dem Machtantritt des Augustus mehr als 100 Jahre lang von Barbareneinfällen, Aufständen und Kriegen erschüttert wurde. Im 1. Jh. v. Chr. war sie von der Adria bis zum Hebros Schauplatz dreier großer Konflikte der Bürgerkriege: Caesar kämpfte hier gegen Pompeius, die Caesarmörder gegen die Triumvirn und schließlich Octavian gegen Antonius. Das waren alles Auseinandersetzungen, die die Provinzialen nichts angingen, an denen sie dennoch teilnehmen und für die eine oder andere Seite Partei ergreifen mußten.

Augustus brachte auch hier den langersehnten Frieden.

Die Akkulturation, die in Makedonien wie andernorts die provinziellen Gesellschaften erschaffen hat, die vor allem im 2. nachchristlichen Jahrhundert rund ums östliche Mittelmeer eine gewaltige Blütezeit erlebt haben, scheint in Makedonien von den in den griechischen Städten ansässigen italischen Händlern und von den neuen gemischten Eliten getragen worden zu sein. Diese hatten unter den unruhigen Zeiten am meisten gelitten und durch den Frieden am meisten gewonnen. Auch die Bevölkerung der wichtigsten Städte Beroia, Thessalonike, Herakleia Lynkestis und Amphipolis trug natürlich ihren Teil bei. Die römischen Kolonien, die in den anderen Teilen des römischen Herrschaftsgebietes der entscheidende Katalysator bei der „Reichswerdung“ waren, spielten hier jedoch keine Rolle, weil die westlichen Einflüsse schon viel früher und von ganz anderer Seite vermittelt worden waren.

Im 1. Jh. n. Chr. unterscheidet sich Makedonien kaum noch von den anderen Provinzen, was sich auch an den Namen ablesen läßt. So haben wir in Thessalo-

27 SEG 34, 631: *colonarum et incolarum coniuges / Anthestiae P(ublii) I(ibertae) Iucundae honoris causa / Κολόνων καὶ παροίκων αἱ γυναῖκες Ἀνθεστίας Ποπλίου / ἀπελευθέραι Ἰουκοῦνδαι ἀρετῆς ἔνεκεν*. Vgl. Dig. 50, 16, 239, 2: *Incola est, qui aliqua regione domicilium suum contulit: quem Graeci paroikon appellant. Nec tantum hi, qui in oppido morantur; incolae sunt, sed etiam qui alicuius oppidi finibus ita agrum habent, ut in eum se in aliquam sedem recipiant*. Weitere Beispiele für die Gleichsetzung *incolae* = *παροικοί* in der juristischen Literatur bei Gagliardi, *Mobilità* 32 f. Anm 84. Zur Familie der Anthestia Iucunda s. Demaille, *Statut servile*.

28 Papazoglou, *ZAnt* 40, 1990, 122–124.



niki nur noch gesamtgriechische und lateinische Namen, im obermakedonischen Herakleia gar fast nur noch lateinische.<sup>29</sup> Es fehlen die traditionellen makedonischen Namen. Deren Trägerschicht war in den Jahren nach 167 verschwunden. Die alten Namen existierten in den abgelegensten Teilen Obermakedoniens weiter, die nicht von der Deportation der königszeitlichen Eliten betroffen waren, weil sie sich rechtzeitig auf die Seite der Römer gestellt hatten und fortan weitgehend in Ruhe gelassen wurden.

## 2. FRAGESTELLUNGEN, PROBLEME, FORSCHUNGSSTAND

### Fragestellungen

Die Zeit von der römischen Eroberung 168/7 v. Chr. bis zum aktischen Sieg des Octavian gegen Antonius 31 v. Chr. ist die entscheidende Umbruchszeit gewesen, in der sich die provinzielle Gesellschaft Makedoniens formierte. Diese fast eineinhalb Jahrhunderte vermitteln anhand der literarischen Quellen ein Bild von ständigem Chaos, Bürgerkriegen und Barbareneinfällen. In der althistorischen Forschung stellt sich dieser Eindruck nicht viel anders dar.<sup>30</sup> Wenn, dann wird die frühe Provinz Macedonia im Rahmen der römischen Geschichte behandelt; es geht um die Feldherren Roms, die die Zivilisation gegen die Einfälle nördlicher Barbaren verteidigen, es geht um die Statthalter und Beamten Roms, die in Macedonia tätig waren, es geht um die Bürgerkriege Roms, die zum großen Teil auf griechischem und makedonischem Boden ausgetragen wurden. Es geht kaum um Makedonien. Das Land und seine Bevölkerung stellen lediglich eine der Bühnen dar, auf denen sich römische Geschichte abspielte.<sup>31</sup>

Die kaiserzeitliche Gesellschaft Makedoniens, die wir wieder vor allem anhand ihrer Inschriften und einzelner Bereiche der materiellen Kultur fassen können, ist eine andere als die der späten Königszeit, die wir ebenfalls einigermaßen gut kennen. Die hier verfolgte Frage ist, wie die makedonische Gesellschaft der Kaiserzeit entstanden ist. Um sie zu beantworten, betrachte ich das späthellenistische und frühkaiserzeitliche Makedonien aus einer Perspektive, die nicht die der römischen Geschichte und der innerrömischen Konflikte ist.

Die fundamentale Demontage der Jahre 168/7 v. Chr. betraf nicht nur den makedonischen Staat, sondern auch die Gesellschaft in den heterogenen Ländern, die im antigonidischen Königreich und später in der großen makedonischen Provinz zusammengeschlossen waren. In den illyrischen und epirotischen Gebieten, ebenso im von der makedonischen Herrschaft befreiten Thessalien, kamen auf relativ un-

29 IG X 2, 2, 75.

30 Vgl. die Schilderung in Bechert, Provinzen 75.

31 Kritik an diesem Vorgehen und methodische Vorschläge bei Millar, RGWE 1, 200–214. Vgl. Mahaffy, Greek Life and Thought 598: „From 146 B. C. the Hellenic peninsula almost disappears from history, except as the accidental theatre of those terrible Roman campaigns in the Civil Wars, which must have drained the last life-drops of remaining prosperity by their requisitions and exactions.“

problematische Weise die romfreundlichen Parteiungen an die Macht. In Makedonien gab es diese Römerfreunde nicht; dafür hatten Perseus und schon sein Vater Philipp V. gesorgt. Anders als in den umliegenden, jetzt ebenfalls Rom unterstehenden Ländern gab es keine Gruppe, die die Macht von Roms Gnaden übernehmen konnte. Die alten Eliten waren größtenteils verschwunden: die königstreue Elite wurde nach Italien deportiert; vor der Deportation sind Tausende nach Ägypten und vor allem nach Kleinasien geflohen, wo nach 167 im Attalidenreich ein halbes Dutzend neuer makedonischer Städte gegründet wurde. Eine einzige Familie läßt sich in Beroia sowohl in der Königszeit als auch nach 167 nachweisen,<sup>32</sup> wobei Beroia diejenige Stadt Makedoniens war, die sich zuerst den Römern ergeben hatte und daher eine milde Behandlung erfahren haben dürfte. Unter diesen Bedingungen einen Staat aufzubauen oder zumindest die Verwaltung aufrechtzuerhalten, wurde zwischen 167 und 148 v. Chr. versucht, bis die Provinz Macedonia eingerichtet wurde. Die Provinzeinrichtung erklärt die sozialen und kulturellen Wandlungen jedoch nicht hinreichend. Bekanntermaßen kam es der schlanken römischen Administration nicht darauf an, in den Städten Verwaltungsapparate zu installieren oder sich in innere Belange einzumischen. Zudem umfaßte die Provinz ein riesiges heterogenes Gebiet von der Adria bis nach Thrakien. So mußten die Städte und Landschaften ihren je eigenen Weg finden, sich mit der neuen Situation zu arrangieren und die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Ich werde in denjenigen Gebieten, die von der Provinzgründung bis zur Diokletianischen Provinzreform zur Provinz Macedonia gehörten, also in einem Bereich, der größer ist als das Kernmakedonien, das im makedonischen Koinon verbunden war, der Frage nachgehen, wie sich die neuen Eliten herausbildeten, die wir in der Kaiserzeit genauer fassen können. In diesem Zusammenhang werde ich auch untersuchen, wie sich die politischen und sozialen Einheiten und Identitätsgruppen, aus denen sich die Provinz zusammensetzte, mit der römischen Herrschaft arrangierten.<sup>33</sup> Dabei geht es nicht vorrangig um eine Quellensicherung und -zusammenstellung. Es werden vielmehr einige Deutungsangebote unterbreitet, die es ermöglichen, die zahlreichen Besonderheiten des römerzeitlichen Makedonien zu erklären. Im Anfang steht also ein Konzept, das als Grundlage eine Erscheinung des historischen Lebens als Frage, als allgemeines Problem hat, nicht eine fest umris-

32 Kuzmin, *Ruthenia Classica*.

33 Daß das Untersuchungsgebiet in der Antike als Einheit aufgefaßt wurde, läßt sich anhand zahlreicher Quellen belegen. Hier seien nur Strab. 7, 7, 8 genannt, der berichtet, daß man von Kerkyra bis zum Bermion nicht nur die gleiche Sprache gesprochen, sondern auch die gleichen Frisuren getragen habe, sowie I.Epidamnos 58, eine kaiserzeitliche Grabinschrift, die Dyrrhachion als „makedonische Erde“ bezeichnet. Die Grenzen Makedoniens geographisch zu definieren, ist allerdings eine unlösbare Aufgabe: „There are peoples that owe their identity to a country, and countries that owe their identity to a people. If the Americans are the product of America, Macedonia, by contrast, is nothing more than the country of the Makedones. Hence the difficulty in defining it precisely in geographical terms. Throughout history, the boundaries of the country have followed the expansion of the Macedonian people, from the Pindus range in the west to the plain of Philippoi in the east, and from Mount Olympus in the south to the Axios gorge, between mount Barnous (Kaimaktsalan) and Orbelos (Beles) in the north“ (Hatzopoulos, *Macedonia* 19).

sene Gruppe von Zeugnissen, die erschlossen werden und aus denen eine „Auswertung“ abgeleitet wird.<sup>34</sup> Anhand ausgewählter Zeugnisgruppen sollen Antworten auf die Frage gesucht werden, wie aus den unterschiedlichen Gruppen mit je unterschiedlichen Identitätshorizonten eine übergreifende „provinzialmakedonische“ Identität entsteht. Als Beispiel sei hier die Gruppe der Italiker genannt, die vor allem als Händler schon im frühen 2. Jh. v. Chr. in großer Zahl nach Makedonien kamen und dort eine viel bedeutendere wirtschaftliche und politische Rolle spielten als andernorts.<sup>35</sup> Dabei wird nicht vergleichend verfahren. Vergleichende Untersuchungen gibt es genügend, und das wenig umfangreiche makedonische Material würde etwa von dem kleinasiatischen erdrückt werden und seine Aussagekraft nur noch in Analogie gewinnen. Daher soll dies hier nicht unternommen werden.<sup>36</sup>

Im Jahre 168 v. Chr. besiegte das römische Heer unter L. Aemilius Paullus bei Pydna den makedonischen König Perseus. In mehrfacher Hinsicht ist dadurch eine historische Zäsur markiert:

- 1.) Rom zerschlug erstmals einen hellenistischen Staat. Dies war der Abschluß einer Entwicklung, die 228/7 v. Chr. begonnen hatte, als die Römer im sogenannten Ersten Illyrischen Krieg erstmals an der Ostküste der Adria militärisch aktiv geworden waren.
- 2.) Die römische Eroberung vernichtete auch den instabilen illyrischen Staat sowie den von zentrifugalen Kräften bereits enorm geschwächten epirotischen Bund. Gerade in Epiros kann man deutlich erkennen, daß und wie Rom die ohnehin schon starken Regionalisierungstendenzen bewußt verstärkte und so kleinräumigere politische Einheiten entstanden.
- 3.) Erstmals wurde ein hellenistisches Königtum aufgelöst und durch eine „republikanische“ Verfassung ersetzt.

34 Vgl. Hölscher, *Posthumanistische Klassische Archäologie* 181–183.

35 Bei der Untersuchung von Bevölkerungsgruppen kann ganz wesentlich auf die prosopographischen Arbeiten von A. B. Tataki zurückgegriffen werden; zu ihrem Projekt s. Kuzmin/Cholod, *Studia Historica* 10, 2010.

36 Auch wenn es um die Institutionen des makedonischen Königtums geht, werde ich nicht vergleichend verfahren. Die Arbeiten zum hellenistischen Königtum stützen sich, vielleicht etwas pauschal gesagt, vor allem auf ptolemäisches, seleukidisches und attalidisches Material. Meines Erachtens darf keine Erkenntnis, die auf diesem Wege gewonnen wurde, auf das Argeaden- und Antigonidenreich übertragen werden. Ein entgegengesetzter methodischer Weg sollte eingeschlagen werden, wie Charles Edson vor nunmehr 60 Jahren erfolglos vorgeschlagen hatte (Edson, *CPh* 53, 1958b). Der lange Weg der Antigoniden, die Herrschaft über Makedonien an sich zu bringen, zeigt das. Demetrios der Städtebelagerer scheiterte an dieser Aufgabe, weil er als hellenistischer König, nicht als makedonischer, sozialisiert worden war und die Besonderheiten des Heimatlandes nicht verstand oder nicht verstehen wollte. Das hellenistische Königtum hat sich aus dem makedonischen heraus entwickelt, aber die makedonischen Verhältnisse zwangen die hellenistischen Antigoniden dazu, wieder makedonisch zu werden. Die Details werden später anderenorts abgehandelt.

Der erste Punkt ist im Zusammenhang mit der Forschung zur römischen Expansion häufig und ausführlich behandelt worden.<sup>37</sup> Die im zweiten Punkt genannten Entwicklungen in Illyrien und in Epiros sind in den Quellen schwerer faßbar, aber gerade im Vergleich zur Situation in Makedonien wichtig. Entsprechende Untersuchungen liegen vor;<sup>38</sup> auf einige Aspekte, die bisher in der Forschung wenig beachtet wurden, wurde kürzlich hingewiesen.<sup>39</sup> Am dritten Punkt setzt die vorliegende Untersuchung an.

### Forschungsgeschichtlicher Exkurs

Ist sich die Forschung über den Zäsurcharakter der Jahre 168/7 v. Chr. durchgehend einig, so mangelt es doch an nachvollziehbaren Deutungen, die den Charakter dieser Zäsur hinreichend erklären. Die Handbücher zur Geschichte Makedoniens enden mit der Abschaffung des Königtums;<sup>40</sup> die zur hellenistischen Zeit blenden Makedonien ab diesem Zeitpunkt aus.<sup>41</sup> Das römerzeitliche Griechenland wurde lange Zeit als Teil der römischen Geschichte behandelt; Forschung und Öffentlichkeit zeigen erst in jüngster Zeit Interesse an den genuinen Entwicklungen innerhalb der Provinz.<sup>42</sup> Ein noch geringeres Interesse bestand am provinziellen Makedonien: Im 9. Band

37 Zuletzt unbefriedigend durch Dzino, *Illyricum*; vgl. Harris, *War and Imperialism*. S. auch die einflußreichen Schriften der „realpolitischen“ Schule, z. B. Gruen, *Hellenistic World*; Kallet-Marx, *Hegemony to Empire*; Eckstein, *Anarchy*.

38 Als Grundlage jeder Arbeit zu Epiros dienen Hammond, *Epirus*, und Cabanes, *Épire*. Vgl. auch die mittlerweile fünf Bände der von Cabanes initiierten Kolloquien „L’Illyrie méridionale et l’Épire dans l’antiquité“.

39 Daubner, *Identität*; *Polis*.

40 Hammond, *Macedonia III*; Errington, *Geschichte Makedoniens*; King, *Ancient Macedonia*. Selbst der als systematischer Forschungsüberblick angelegte Band von Hatzopoulos, *Macedoine*, spart die Zeit nach 167 weitgehend aus. Neben dem populärwissenschaftlichen Werk von Sakellariou, *Macedonia*, ist Kanatsoulis, *Ιστορία της Μακεδονίας*, wohl die einzige auch die Römerzeit umfassende Darstellung der Geschichte Makedoniens auf wissenschaftlichem Niveau.

41 S. beispielhaft Errington, *Hellenistic World*; Erskine, *Companion*; Green, *Alexander*. Als Ausnahme hervorzuheben ist Rostovtzeff, *Hellenistische Welt*.

42 Vgl. Hamilakis, *Nation* 38 f.; Papadopoulos, *Conservation* 115 und passim. Hamilakis zitiert ebd. einen Kreter aus dem (römischen) Gortys, der sein Land nicht bebauen kann und der daher in die Stadt gehen will: „Tourists go to Crete to see ‚Minoan‘ sites ..., not Roman ones; moreover, the promotion of Roman sites is very low in the list of priorities of the state. As a result, the people around this site suffer all the same restrictions as the people around the major ‚Minoan‘ sites nearby, but reap very few of the benefits of tourism.“ Hier wirken nationalistische Ideen des 19. Jh. fort, die das alte Hellas von westlichen und östlichen (osmanischen) Einflüssen säubern wollen. S. aber auch bereits Leake, *Northern Greece I* 216: „... those remains of the time of the Roman empire, which so constantly meet and sometimes disappoint the traveller when in search of earlier monuments in Asia, Africa, and many of the cities of Greece.“ Zu den grundsätzlichen Vorbehalten gegenüber der als Fremdherrschaft empfundenen römischen Kaiserzeit in Griechenland s. Fittschen, *Αθήνα*. Die Pionierarbeit von Alcock, *Graecia Capta*, sei zumindest en passant erwähnt, wie auch der vor allem für die Quellensichtung bedeutende Beitrag von Larsen, *Survey*.

des Standardwerks „Cambridge Ancient History“ wird die makedonische Provinz kurz unter der Rubrik „The Roman Empire and its Problems“ abgehandelt.<sup>43</sup> Ohnehin galten die Makedonen den Griechen auch nach den Befreiungskriegen des 19. Jh. als Fremdherrscher. Der Architekt Lysandros Kafantzoglou schrieb 1878 in der Zeitschrift *Athinaion*, daß man die Athener Akropolis von den Überresten der makedonischen, römischen, fränkischen und osmanischen Fremdherrschaft reinigen solle, von den „unnötig schändlichen Hinzufügungen wie vom Dreck der Raubvögel, die sie überfliegen, und die auf den Meisterwerken des Phidias liegen als Beleg ihres traurigen Zustandes“. Im Jahre 1890 meldet Panagiotis Kavvadias, der Ausgräber der Akropolis, Vollzug: „So übergibt Hellas der civilisierten Welt die Akropolis als ein vornehmes, von allem Barbarentum gereinigtes Denkmal des griechischen Geistes, als eine ehrwürdige und einzigartige Schatzkammer erhabener Werke der antiken Kunst [auch der vorpersischen Zeit, die in das Akropolismuseum wanderten], welche alle Kulturvölker ohne Unterschied einlädt zum Studium, zur Mitarbeit und zum edlen Wettstreit behufs Förderung der archäologischen Wissenschaft.“<sup>44</sup>

Schon den frühesten archäologischen Untersuchungen, die Léon Heuzey seit 1855 in dem damals noch osmanischen Land durchführte, lag kein Interesse an Makedonien zugrunde: Im Auftrag Napoleons III. sollten für dessen Caesar-Buch die Schlachtfelder der Bürgerkriege lokalisiert werden. Nach dem Anschluß an Griechenland im Jahre 1913 und den französischen und britischen Untersuchungen während des Weltkrieges führte ein plötzliches Ereignis, keine innerwissenschaftliche Entwicklung, zum griechischen Interesse an der Untersuchung der archäologischen Hinterlassenschaften seiner neu erworbenen Nordgebiete: In Trebenishte im serbisch beherrschten Nordmakedonien, der heutigen Republik Makedonien, wurden reich ausgestattete eisenzeitliche Prunkgräber freigelegt. So etwas mußte man auch haben!<sup>45</sup> Fast 60 Jahre später war es so weit: Manolis Andronikos entdeckte die unberaubten Königsgräber der makedonischen Hauptstadt Aigai. Damit begann die radikale Transformation der antiken Makedonen von Feinden des Griechentums zu Helden und Ikonen. Dieser Fund war ein Schlüsselereignis in der modernen Mythengeschichte, anhand dessen man erforschen kann, wie ein national-archäologischer Befund nicht wiederentdeckt, sondern hergestellt wird.<sup>46</sup> Der kleine Ort Vergina, bewohnt von den Nachkommen pontischer Flüchtlinge der Großen Katastrophe, hat sich zu einer Pilgerstätte für griechische Schulklassen und ausländische Bustouristen entwickelt; die umfassende Vermarktung als Erinnerungsort eines quasi-religiösen Nationalbewußtseins hat viel zum Aufschwung der makedonischen Studien beigetragen, auch wenn man nicht gleich ein „Goldenes Zeitalter“ beschwören sollte, wie es kürzlich unternommen wurde.<sup>47</sup> Die wissen-

43 Lintott, CAH IX<sup>2</sup>.

44 Kavvadias/Kawerau, Ausgrabung der Akropolis 46. Vgl. Dally, *Medien der Geschichte* 410f.

45 Keramopoulos, *AEph* 1932, 48f. Zu den Funden s. Stibbe, *Trebenishte*; Proeva, *Macedonian Affairs* 6,1, 2006/2007.

46 Hamilakis, *Nation* 125–167.

47 Horsley, *Book of Acts* 420. Forschungsgeschichtliche Überblicke zu Makedonien: Hatzopoulos, *Macedonian Hellenism*; Brecoulaci, *Perspective* 2, 2012; Errington, *Analele Univ. Galați* 1, 2002; Barr-Sharrar, *AJA* 117, 2013; Veleni, *RA* 49, 2010; Hatzopoulos, *Macédoine*. Ein Über-

schaftliche und öffentliche Meinung selbst zum königszeitlichen Makedonien war bis zu M. Andronikos' spektakulären Entdeckungen und zur nicht weniger spektakulären Vermarktung dieser Entdeckungen höchst zwiespältig.<sup>48</sup>

Es gibt also keine lange Forschungstradition, jedoch viel Potential. Die wegweisenden Arbeiten von Fanoula Papazoglou bilden nach wie vor die Grundlage für jede Beschäftigung mit dem Thema. Michael Zahrnt hat kürzlich eine populäre Synthese vorgelegt.<sup>49</sup> In zwei „Companions“ unterschiedlicher Zielsetzung und unterschiedlicher Qualität werden einige Punkte zum römischen Makedonien dargelegt, und auch der gewichtige Katalog zur großen Makedonien-Ausstellung, die 2011 im Louvre stattfand, bietet zahlreiche Informationen zur römischen Zeit.<sup>50</sup> Es hat also den Anschein, als werde die Forschungslücke mittlerweile als solche empfunden. Das zeigt jedoch vor allem, daß die Arbeit an den Details gerade erst begonnen hat und besonders für die quellen- und denkmälerarme Zeit vom 2. Jh. v. Chr. bis ins frühe 1. Jh. n. Chr. konzeptionelle Deutungsangebote weitgehend fehlen. Zudem befassen sich die meisten der einschlägigen Arbeiten, abgesehen von Papazoglou und Zahrnt, nur mit einem Teil der Provinz. Die politischen Grenzen zwischen den vier Staaten, auf deren Territorium sich Macedonia erstreckte, waren lange auch die Grenzen der Forschung.<sup>51</sup>

Die meisten Arbeiten und vor allem auch die Inschriftenpublikationen befassen sich so nur mit einem Teil der Provinz. Inschriften sind unsere wichtigsten schriftlichen Quellen zur Provinzgeschichte, da die literarische Überlieferung kaum einmal etwas Dahingehendes hergibt. Zu den Inschriftenpublikationen ist allgemein zu konstatieren, daß sie, ob in einheimischer oder in ausländischer Verantwortung, nur schleppend vorankommen, so daß das Material immer noch aus einer Vielzahl von abgelegenen Publikationen zusammengesammelt werden muß. Vor allem die Inschriften aus Dion, Amphipolis und Pydna vermißt man schmerzlich. Paradigmatisch ist der Fall der Inschriften von Philippi. Ich zitiere Peter Pilhofer, der kürzlich die verstreut publizierten epigraphischen Hinterlassenschaften der Stadt in einem umfangreichen Band versammelt hat: „Nun wird von französischer Seite das Corpus der Inschriften von Philippi zwar seit vielen Jahrzehnten angekündigt [seit den 30er Jahren] und immer wieder für die nahe Zukunft in Aussicht gestellt, doch scheint es sich hier wie mit der Parusie zu verhalten: Wie bei der Parusie sind vor allem Verzögerungen zu konstatieren. Die Prolongation des Wechsels, die Julius Wellhausen einst

blick über sämtliche Aspekte des öffentlichen und privaten Lebens Makedoniens findet sich in dem umfangreichen Band von Grammenos, *Στη Μακεδονία*.

48 Hamilakis, *Nation* 125–167.

49 Zahrnt, *Römer*.

50 Roisman/Worthington, *Companion*; Lane Fox, *Companion*; Louvre 2011.

51 Hatzopoulos, *Macédoine* 93: „un savant d'un pays voisin de la Grèce“; Touratsoglou, *Νομισματική κυκλοφορία* 18: „... το χώρο της Αρχαίας Μακεδονίας, σήμερα στη δικαιοδοσία της Γιουγκοσλαβίας“; vgl. Skordos, *Makedonische Frage*, bes. 253–266 und 309–324. Girtzy, *Topography* 143 dazu, daß Pelagonia und Derriopos in der Arbeit zur historischen Topographie Makedoniens nicht berücksichtigt werden: „since they were located to the northwestern part of U. M. [Upper Macedonia] in remote areas (that are far beyond the geographical limits of this thesis); thus they did not constitute integral part of U. M. (since they did not follow the same rule or share the same fate).“



als für die Apokalyptik charakteristisch bezeichnete, kennzeichnet auch das schon allzulang angekündigte französische Werk: Bis heute hat keine Zeile desselben das Licht der Welt erblickt ...<sup>52</sup> Auch der 1979 erschienene Band mit Additamenta zu CIL III spart die Inschriften von Philippi mit Verweis auf die unmittelbar bevorstehende Publikation aus.<sup>53</sup> Ende des Jahres 2014 ist endlich der erste Band des Werkes erschienen, der die öffentlichen Inschriften der Kolonie Philippi enthält.<sup>54</sup> Für viele andere Orte ist man immer noch auf die 1896 als Provisorium gedachte Sammlung von M. Dimitzas angewiesen, die weder umfassend noch fehlerfrei ist. Ob jemals mehr als die drei bisher erschienenen Bände der IG X das Licht der Welt erblicken werden, ist fraglich.<sup>55</sup> Die Publikation der Inschriften ist mittlerweile nationalisiert; seit den 1990er Jahren liegen mehrere Sammlungen vor;<sup>56</sup> zuletzt ist der zweite Band der Inschriften Untermakedoniens erschienen;<sup>57</sup> bald werden die Inschriften von Amphipolis folgen. Jedoch führte der Zustand, daß teils vor Jahrzehnten ausgegrabene Inschriften unveröffentlicht bleiben und eine Art spukhaftes Dasein führen, zu grotesken Resultaten. Zwei im Jahre 2017 publizierte<sup>58</sup> Statuenbasen vor dem Südtor von Amphipolis hatte M. E. Caskey in einer Notiz erwähnt: „...within the gate there are bases for bronze statues with inscriptions honoring the emperor Augustus and L. Calpurnius Piso, as patron of Amphipolis.“<sup>59</sup> C. Eilers macht in seinem Buch über die römischen Patrone griechischer Städte das Beste aus diesen dürren Informationen,<sup>60</sup> während sich M. J. Payne in ihrer Dissertation nicht damit zufriedengeben wollte, sondern eine Konjektur der Piso-Inschrift gewagt hat.<sup>61</sup>

Ein weiteres Problem besteht für Teile der internationalen Forschung offenbar darin, daß die griechischen Wissenschaftler seit hundert Jahren vorziehen, in ihrer eigenen Sprache zu publizieren, was ihnen nicht zugestanden und als „ineffizienter Nationalismus“ angekreidet wird.<sup>62</sup> Aber das Sprach- und das Publikationsproblem sind nicht die größten Hindernisse: die bestehen im öffentlichen und wissenschaftlichen Desinteresse am römischen Griechenland und insbesondere Makedonien und in der Alldominanz der Alexanderfigur in der öffentlichen Wahrnehmung Makedo-

52 <http://philippoi.de/philippiIII/PhilippiIIISkizze.pdf> (3.7.2013).

53 M. Šašel Kos, *ILGraec* S. 5.

54 CIPh II 1. Dort S. 11 f. ein kurzer Überblick über die Geschichte der Edition. Vgl. auch BE 2015, 1.

55 Zum „myth about the IG X“ s. A. N. Oikonomides, Introduction, in: Dimitzas, *Makedonia IX–XVII*, xxx. Zur Arbeit am Supplement zu den Inschriften Thessalonikis Papakonstantinou-Diamantourou, *Tekmeria* 10, 2011. Der Briefwechsel Charles Edsons gibt einen aufschlußreichen Einblick in die Probleme bei der Erstellung des Corpus: Nigdelis, *Γράμματα*.

56 Zusammenfassung und Überblick bei Zahn, *Römer* 11 f.

57 EKM 2. Zwischenberichte: Hatzopoulos, Α' Συνέδριο Επιγραφικής; Papakonstantinou-Diamantourou, *Meletemata* 10.

58 Nigdelis/Anagnostoudis, *GRBS* 57, 2017, 314–324.

59 Caskey, *AJA* 85, 1981, 456 f.; Rödel-Braune, *Stiftungen* E153.

60 Eilers, *Roman Patrons* 206 Nr. C28.

61 Payne, *Honors to Romans* 344 Anm. 139: „... it may have had the following form: Ὁ δῆμος τῶν Ἀμφιπολιτῶν / Λευκίον Καλπόρνιον Λευκίου / υἱὸν Πείσωνα τὸν ἑαυτοῦ / πάτρωνα.“ Die Inschrift lautet: Λευκίῳ Καλπορνίῳ / Πείσωνι πατρῶνι / καὶ εὐεργέτῃ τῆς πόλεως.

62 Pleket, *Gnomon* 81, 2009, 322: „Both volumes were published in modern Greek: another feature of a rather inefficient nationalism.“

niens in Europa. Das zeigte sich bei den beiden großen Makedonien-Ausstellungen der letzten Zeit, die nicht umhin kamen, Alexander im Titel zu erwähnen.<sup>63</sup> Zumindest die Pariser Ausstellung mit ihrem außergewöhnlich umfassenden Interesse hatte nichts direkt mit Alexander dem Großen zu tun. Auch in Titeln von Büchern, in denen es nicht um ihn geht, muß er auftauchen.<sup>64</sup> Als im Jahre 2013 begonnen wurde, den schon seit den 1960er Jahren bekannten riesigen Kastas-Tumulus bei Amphipolis auszugraben, wurde von den Medien als erstes ein neuer Alexandergrab-Mythos ins Leben gerufen.<sup>65</sup> Diese Focussierung des Interesses auf eine Person ist bei der Erforschung Makedoniens nicht hilfreich.<sup>66</sup>

Die Zeit, in der die Entwicklungen stattfanden, die die Gesellschaft des kaiserzeitlichen Makedonien hervorbrachte, also die Zeit von der römischen Eroberung bis zum augusteischen Frieden, stellte für den ganzen griechischen Osten einen Wendepunkt dar.<sup>67</sup> In Makedonien zeichnet sich diese Zeit durch einen Mangel an literarischen Nachrichten aus, was womöglich dazu geführt hat, daß das 2. und 1. Jh. v. Chr., die für Griechenland insgesamt nicht unbedingt die am besten erforschten Jahrhunderte sind, für Makedonien noch viel weniger untersucht sind. Die „Provinzgeschichte“ ist halbwegs bekannt; sie gehört zum Bereich der Geschichte der römischen Expansion und hat dementsprechend Aufmerksamkeit erfahren. Die innere Entwicklung der Provinz ist hingegen zu kurz gekommen.<sup>68</sup> Noch 2005 konnte M. Sève schreiben: „L’histoire de la Macédoine entre la fin de l’époque royale et les débuts de l’époque imperiale n’est pas de mieux connues. Mal documentée par les sources littéraires, elle n’a pas fait l’objet des recherches spécifiques.“<sup>69</sup> Hier eine Synthese zu erbringen, ist eine dringliche Aufgabe.

### Makedonische Probleme

Diejenigen Entwicklungen innerhalb der Provinz, die man bisweilen als „Romanisierung“ bezeichnet, wurden bisher vor allem anhand einzelner Zeugnisgruppen und innerhalb von modernen Staatengrenzen untersucht: der Weihungen,<sup>70</sup> der

63 „Heracles to Alexander the Great. Treasures from the Royal Capital of Macedon, a Hellenic Kingdom in the Age of Democracy“ (Oxford, 7.4.–29.8.2011), und „Au royaume d’Alexandre le Grand. La Macédoine antique“ (Paris, 13.10.2011–16.1.2012). Zur Identitätsstiftung durch Ausstellungstitel vgl. Mouliou, *Museological Review* 1, 1994.

64 Der wohl dem Verlagsdiktat geschuldete Titel von Zahrnt, *Römer*, ist ein neueres Beispiel.

65 Spiegel online titelte am 25.8.2014: „Alexander der Große. Das geheimnisvolle Grab der Königsfamilie“. Zu Amphipolis und dem Alexanderwahn Hamilakis, *Ta Nea* 30.8.2014. Amphipolis erwartet das gleiche Schicksal wie Vergina, das als Erinnerungsort überflügelt zu werden droht. Schon schreibt der Guardian: „Vergina, a town 100 miles away from Amphipolis“ ([theguardian.com](http://theguardian.com) 12.10.2014).

66 Zur wissenschaftlich oft fatalen Dynamik im „Alexanderland“ s. von den Hoff, *GFA* 17, 2014, 209–212.

67 Dargelegt bei Millar, *Constructions publiques; dems., Roman Architecture*; vgl. auch Rousset, *HSPH* 104, 2008, 325 f.

68 S. die Kritik bei Timpe, *GWU* 37, 1987.

69 Sève, *Citoyenneté* 257.

70 Schörner, *Votive*.

Grabaltäre,<sup>71</sup> der Porträts,<sup>72</sup> der Sarkophage,<sup>73</sup> der Grabbauten,<sup>74</sup> der figürlichen Grabstelen,<sup>75</sup> religiöser Aspekte<sup>76</sup>. Letztendlich muß auch J. Bartels' epigraphischer Beitrag zu den städtischen Eliten im kaiserzeitlichen Makedonien (nicht im römischen, wie der Titel es besagt) in die genannten Gattungsuntersuchungen eingereiht werden.<sup>77</sup> Im Ergebnis zeigen all diese Arbeiten, daß die materielle und die institutionelle Kultur des kaiserzeitlichen Makedonien „römischer“ waren als die des übrigen Ostreichs, ohne hinreichende Erklärungen zu bieten.

Über diese Beobachtungen hinaus gibt es in Makedonien im Gegensatz zum Rest der Balkanhalbinsel einige weitere Besonderheiten, die „westlich“ sind: zum einen das im übrigen Griechenland nicht vorkommende System der Neokorien. Drei Städte der Provinz, Beroia, Thessalonike und Styberra, erlangten dieses Privileg. Zum anderen richtete sich das Münzsystem nach dem römischen: Seit der Mitte 2. Jh. v. Chr. sind römische Denare die einzigen Silbermünzen; die lokalen Assaria lehnen sich im Münzfuß an römische Bronzen an, anders als im gesamten übrigen Osten.<sup>78</sup> Weiterhin sind Statuengruppen, wie es sie in Palatiano bei Kilkis gibt, im obermakedonischen Kozani und in Stratoni auf der Chalkidiki,<sup>79</sup> im Westen häufig, im Osten nicht. Nicht zuletzt gibt es Villen als typisch römische Bau- und Lebensform in Makedonien und Epiros schon im 1. Jh. v. Chr.; in Mittel- und Südgriechenland erscheinen sie erst im 2. Jh. n. Chr.<sup>80</sup>

In Makedonien fehlen auch die neuen überregional agierenden Eliten des griechischen Ostens, deren Herausbildung sich auf der Peloponnes gut beobachten läßt.<sup>81</sup> Einige der führenden peloponnesischen Familien präsentieren oder präbendieren eine Kontinuität bis ins 4. Jh. v. Chr.: Die Eurykliden in Sparta führen ihre Herkunft auf Herakles und Rhadamantys zurück.<sup>82</sup> Auch M. Antonius Oxylos in Elis stammt aus einer Familie, die sich auf den mythischen König der Stadt zurückführt.<sup>83</sup>

71 Spiliopoulou-Donderer, Grabaltäre; Adam-Veleni, Μακεδονικοί βωμοί.

72 Rüsç, JdI 84, 1969; Schröder, Athenaios eimi.

73 Stefanidou-Tiveriou, Sarkophage.

74 Flämig, Grabarchitektur.

75 Kalaitzi, Figured Tombstones.

76 Steimle, Religion; Egelhaaf-Gaiser/Rüpke/Tsochos, Religionsgeschichte; Tsochos, Religion; Düll, Götterkulte; Deoudi, Jägerin.

77 Bartels, Städtische Eliten. Einen multiperspektivischen Ansatz bietet lediglich Bergemann, Butrint, der jedoch andere Ziele verfolgt und Makedonien nicht einbezieht. Zur Methodik vgl. auch Bergemann, GFA 4, 2001, und die Kritik von U. Gotter, FAZ 27.8.1998, 37.

78 Kremydi-Sicilianou, Multiple Concealments 36; Fournier, BCH 133, 2009; Burnett, Obolos 4.

79 Palatiano: Stefanidou-Tiveriou, BCH 133, 2009; Kozani: Karamitrou-Mentesidi, Kozani xxx und Abb. 14; Louvre 2011, 618; Stratoni: Daux, BCH 89, 1965, 812–815.

80 Zarmakoupi, Meletemata 68. Zu lokalen Vorformen in Makedonien und Thrakien Archibald, Hellenistic Economies 141–152.

81 Dazu Zoumbaki, Tekmeria 9, 2008, bes. 41–44. In vorrömischer Zeit gab es Heiratsverbindungen zwischen führenden makedonischen und griechischen Familien: Kapetanopoulos, BalkSt 31, 1990.

82 Cartledge/Spawforth, Sparta 98; 110.

83 Zoumbaki, Elis 32; 216 Anm. 98; 360f. Zum größten Teil als Erfindungen deutet Dickenson, AncSoc 46, 2016, diese Verbindungen in die Vergangenheit.

Namen werden benutzt, um Kontinuität und Stabilität zu veranschaulichen;<sup>84</sup> die Familienverbindungen reichen weit über die Heimatstadt hinaus, und diese sich als alt stilisierenden Familien mischten sich mit den neuen Eliten der landbesitzenden Römer. So entstand neben den städtischen Eliten, deren Eigenart J. Bartels für Makedonien herausgearbeitet hat,<sup>85</sup> eine neue Oberklasse, die S. Zoumbaki folgendermaßen beschreibt: „apart from the local elites of the various towns, an upper class Peloponnesian elite was now created, which actually formed part of a provincial elite and had further links with corresponding social groups of other eastern provinces. It belonged therefore to a common web of the new elite of the East which shared enormous wealth, political influence and connections with the Roman ruling class.“<sup>86</sup> Diese neue Elite, an der Makedonien nach bisherigem Kenntnisstand keinen Anteil hatte, vermittelte in der Kaiserzeit die Beziehungen zu den römischen Herrschern.

Hingegen gab es in Makedonien viel mehr römische Bürger als anderswo in Griechenland sowie eine immense Vielfalt an lateinischen Namen. A. Tataki zählt 4702 Personen mit lateinischen Namen; auf der römischen Peloponnes sind es hingegen lediglich 2886.<sup>87</sup>

Über die Art und Weise, wie die Neuankömmlinge und die Einheimischen kontaktbedingt ihre jeweilige kulturelle Wirkung aufeinander entfalteten, werden durch die Verwendung der Begriffe „Akkulturation“ oder „Romanisierung“ häufig Assoziationen hervorgerufen und Vorgänge verdinglicht, die die betreffenden Veränderungsprozesse, die oft normale Folgen eines Bevölkerungstransfers sind, eher verunklären.<sup>88</sup> Vor allem wirken darin Denkmuster, die allenfalls im Westreich zutreffen können. Im Osten hat gewiß niemand auf die Italiker gewartet, um zu lernen, wie man angemessen lebt.<sup>89</sup> Die provinziale Gesellschaft Makedoniens entwickelte sich im 2. und 1. vorchristlichen Jahrhundert aus diversen eingesessenen oder zugewanderten Gruppen, aus Unter- und Obermakedonen, Griechen, Thrakern, Illyrern, Epiroten, Italikern und Römern. Alle hatten ihre unterschiedlichen Identitätsebenen, zudem lebten sie in Gemeinwesen unterschiedlichster Art: in Provinzstädten, in freien Städten, in römischen Kolonien und Municipien, in den Stammesverbänden der Pindoshöhen. Daß diese unterschiedlichen Identitätsebenen existieren, hat nichts mit Kreolisierung, Hybridisierung oder Fluidität der Identitäten zu tun. Dieser Eindruck entsteht, weil wir aufgrund der Quellenlage nur jeweils die Aktualisierung einer bestimmten situationsangemessenen Ebene erkennen können. Die Aushandlung der jeweils aktualisierten Ebene ist ein Aspekt der Darstellung von Zugehörigkeit, und da dies in einigen Fällen klar zu erkennen ist,

84 Spawforth, ABSA 80, 1985; vgl. auch Rizakis, Meletemata 21, 25.

85 Bartels, Städtische Eliten.

86 Zoumbaki, Tekmeria 9, 2008, 48.

87 Tataki, Roman Presence 51.

88 Zu den Begrifflichkeiten des Feldes Identität – Kultur – Akkulturation vgl. Gotter, Identität.

89 In den römischen Kolonien Makedoniens wurde in augusteischer Zeit ein Darstellungstypus für Soldaten entwickelt, der Italisches mit Einheimischen mischte und der vorbildhaft für Soldatengrabsteine in den westlichen Provinzen und in Teilen Italiens wurde: Papagianni, Sepulkra skulptura; dies., Κλασική παράδοση.

sollte diese Annahme, nicht die Annahme statischer Identitäten, als Grundlage weiterführender Überlegungen dienen. Drei Beispiele mögen die Situationsabhängigkeit der wechselnden Adressierung von Identitäten illustrieren: Einige der frühen Italiker geben sich ein griechisches Supernomen, das in griechischen Inschriften Verwendung findet.<sup>90</sup> Die Orestier in Obermakedonien bezeichnen sich je nach Opportunität und politischer Großlage als Makedonen oder aber als Epiroten.<sup>91</sup> Besonders aufschlußreich ist der Fall der obermakedonischen Battynaier, die sich in einer langen Inschrift des 2. Jh. n. Chr., die Fragen von Landbesitz behandelt, terminologisch scharf von den Provinzbewohnern absetzen und dieses „altmakedonische“ Selbstbewußtsein in ihren Namen zur Schau tragen: Von den 58 Unterzeichnern des Beschlusses tragen 55 altmakedonische Oberschichtsnamen, die anderswo in Makedonien seit drei Jahrhunderten nicht mehr verwendet wurden.<sup>92</sup> Es sind also nicht nur Prozesse der „Romanisierung“ am Werke, die sich weniger in der materiellen Kultur zeigen, sondern vielmehr in Faktoren wie dem römischen Bürgerrecht, römischen Namen, der Teilhabe am Reich durch Kriegsdienst oder Ämter, einer verfestigten „Honoratiorenschicht“ in den Städten, sondern es muß in der Formierungsphase der provinziellen Gesellschaft im 2. und 1. vorchristlichen Jahrhundert, aber auch später noch, von einer Vielzahl an Identifikationsvorlagen ausgegangen werden, die entstehen, sich wandeln, verschwinden, und die je nach Situation latent bleiben oder ins Spiel kommen konnten. Der „romanisierte Provinzbewohner“ war nur eine dieser Möglichkeiten.

90 Z. B. M. Lucilius M. f., genannt Demetrios, der 107/6 v. Chr. in Apollonia ein Gymnasion stiftet (SEG 50, 572), A. Victorius C. f., genannt Alexandros, der um 100 v. Chr. in Pella dem Hermes weiht (AE 2003, 1587), oder M'. Curtius M. f., genannt Demetrios, in einer Weihung an die ägyptischen Götter aus Thessalonike (Nigdelis, EpThess 80, 2./1. Jh. v. Chr.).

91 Hammond, Epirus 529; Daubner, Identität.

92 EAM 186.